

eigentlichen Walde vorkommt, vermag ich nicht zu ſagen; gefunden habe ich ſie hier nie. Sie ſcheut ſich nicht vor dem Menſchen, ſondern ſiedelt ſich unmittelbar in deſſen Nachbarschaft an, bewohnt z. B. recht häufig die Bäume der belebteſten Promenade in Madrid, und Key ſah ſie in mehreren Exemplaren in den Mauerlöchern des Schloſſes Neceſſidades in Liſſabon. Aber es iſt doch nicht leicht, ſie aufzufinden. Bei Tage hält ſie ſich ganz ruhig, dicht an einen Baumſtamm gedrückt oder auch unter Weinlaub verborgen, niedrig über dem Boden ſitzend, und iſt trotz ihrer bunten Zeichnung ſo gut der Rindenfärbung angepaßt oder verliert ſich ſo vollſtändig im Laub, daß nur der Zufall ſie in Sicht bringt. Erſt nach Sonnenuntergang ſieht man ſie in gewandtem, mehr falſchen- als eulenartigem Fluge jagend niedrig über dem Boden hinſtreichen. Die Stimme iſt ein weithin tönender Laut, von dem die italieniſchen Volksnamen des Vogels, „Chiu“, „Ciu“ und „Cioui“, Klangbilder ſind. Junge Zwergohreulen wiſpern in eigentümlicher Weiſe.

Im Verhältnis zu ihrer geringen Größe iſt die Zwergohreule ein tüchtiger Räuber. Ihre Jagd gilt vorzugsweiſe kleinen Wirbeltieren, nicht aber Inſekten, wie man von vornherein zu glauben geneigt iſt. In dem Magen der Getöteten fand ich hauptſächlich Mäuse; meine Gefangenen aber ſielen mörderiſch auch kleine Vögel an, und eine von ihnen, die ich frei im Zimmer herumfliegen ließ, fing mit großer Gewandtheit und Geſchicklichkeit vor meinen Augen eine Fledermaus, die durch die offene Tür hereingekommen war, und erwürgte ſie im Umſehen.

Die Niſtſtätte befindet ſich nach Verſicherung aller Spanier, die mir Auskunft geben konnten, in Baumhöhlungen und enthält früheſtens gegen Ende Mai 4—5 rundliche, weiße Eier, deren Längsdurchmeſſer 31 und deren Querdurchmeſſer 26 mm beträgt. In den erſten Tagen des Juli erhielten wir ein noch blindes Junges, wenige Tage ſpäter deren drei, die von uns mit Sorgfalt gepflegt und nach kurzer Gefangenſchaft ungemein zahm wurden. Sie ließen ſich von uns nicht bloß berühren, ſondern auch auf dem Finger im Zimmer umhertragen, nahmen vorgehaltene Speiſe aus der Hand und ergöhten uns durch ihr munteres, poſſenhaftes Weſen aufs höchſte. Das ingrimmige Fauchen vernahm ich nie, ein ſchwaches Schnabelfnacken nur im Anfang der Gefangenſchaft. Nach und nach aber wurden die Tierchen ſelbſtändig, und eins nach dem andern entwicelte trotz ſorgſamer Beauffichtigung.

Bei Tage ſitzen gefangene Eulen dieſer Art in den verſchiedenſten Stellungen auf paſſenden Stellen in ihrem Gebauer, die eine mit glatt anliegendem Gefieder, die andere zu einem Federballen aufgeblüſtert. Dieſe legt das eine Federohr nach hinten, während ſie das andere erhebt, jene richtet beide auf und blinzelt dabei unendlich komiſch nach dem Beſchauer, der dicht an ſie herantreten kann, ohne daß ſie ſich rührt. Im Käfig ſucht ſich jede ein Plätzchen aus und weiß ſich ſo vortrefflich zu verſtecken, daß man oft lange ſuchen muß, ehe man ſie auffindet. Die Farbe ihres Gefieders verſchmilzt förmlich mit der der Umgebung: es iſt mir wiederholt begegnet, daß ich eine dicht vor mir hatte, ohne ſie zu ſehen. Die Wartung verurſacht keine Schwierigkeit. Ich zweifle nicht, daß es gelingen wird, von gefangenen Zwergohreulen Junge zu erzielen. Zwei meiner Pfleglinge hatten ſich gepaart und drei Eier gelegt. Das Weibchen brütete eifrig, ſtarb aber, ehe die Eier gezeitigt waren.

Die Schnee-Eule, *Nyctea nyctea* Linn. (scandiaca, nivea; Laf. „Raſenbögel IV“, 3, bei S. 231), iſt 68—71 cm lang, 146—156 cm breit; die Flügelänge beträgt 45, die Schwanzlänge 26 cm. Die Färbung iſt je nach dem Alter verſchieden. Sehr alte Vögel ſind weiß, zuweilen faſt ungefleckt oder höchſtens mit einer Querreihe brauner Fleckchen am Vorderkopfe



Schnee-Eule.

und einzelnen auf den großen Schwingen, mittelalte auf weißem Grunde mehr oder weniger mit braunen Quer- oder auf dem Kopfe mit solchen Längsflecken gezeichnet, jüngere Vögel noch stärker gefleckt und auf der Ober- wie auf der Unterseite förmlich gesperrbert. Das Dunenkleid der Nestjungen ist braungrau. Das Gefieder der Alten ist härter als bei den übrigen Eulenarten. Die Iris ist prächtig gelb, der Schnabel hornschwarz. Die Schnee-Eule ist der einzige Vertreter der durch äußerst dichte Befiederung der Läufe und Zehen und sehr kurze Ohrbüschel gekennzeichneten Gattung der Schneekäuze (*Nyctea Steph.*).

Anstatt einer ausführlichen Angabe aller Gegenden und Länder, die die Schnee-Eule bewohnt, brauche ich bloß zu sagen, daß sie in den Tundren häufig und im Norden vielfach weit gegen den Pol hin beobachtet worden ist. Nach Malmgren, Heuglin, Cocks und anderen kommt sie an der Nordwest- und Südküste Spitzbergens vor, nach Palmén aber vielleicht bloß als Irrgast; Rüfenthal bemerkte sie schon an der Ostküste nicht mehr. Hedenström meldet sie von den Neufibirischen Inseln. In der Tundra tritt sie keineswegs überall in gleicher Menge auf. Auch ihr Vorkommen richtet sich nach der Häufigkeit der Lemminge. Sie liebt Ruhe und Einsamkeit, meidet also Gegenden, die vom Menschen, ihrem ärgsten Widersacher, oft besucht werden. Daher tritt sie in Amerika, Lappland und Nordwestrußland häufiger auf als in Nordostrußland und Sibirien, wo man ihr, wenigstens in den von uns durchreisten Gegenden, ihres Fleisches halber arg nachstellt. Während des Sommers hält sie sich hauptsächlich in den nordischen Gebirgen auf; im Winter streicht sie in tiefer gelegene Gegenden hinab, und wenn der Schnee in ihrer Heimat recht reichlich fällt und die Nahrung knapp wird, tritt sie auch wohl eine Wanderung nach dem Süden an. In Grönland soll sie im Sommer häufiger im Norden als im Süden sein. In der Mongolei ist sie im Winter überall sehr häufig und zieht in den letzten Tagen des April wieder nordwärts. Die Mongolen sagen, das erste Gewitter vertriebe sie, da sie den Donner sehr fürchte. Auf den taurischen Hochsteppen stellen sich, laut Radde, zuerst die Weibchen ein, und zwar bereits gegen Ende September; die Männchen folgen viel später. In Skandinavien kommt sie erst mit Einbruch des Winters in die Täler herab. Regelmäßiger als die Sperbereule erscheint sie in südlicheren Gegenden, besonders in Deutschland. In Ostpreußen, namentlich in Litauen, kommt sie fast in jedem Winter vor; Westpreußen, Posen und Pommern besucht sie ebenfalls sehr regelmäßig, und auch in Dänemark stellt sie sich nicht allzu selten ein, obwohl sie für gewöhnlich auf dem Wege dahin nur bis Südsandinavien vordringt. Auf den Britischen Inseln wandert sie wahrscheinlich von beiden Seiten, nämlich von Skandinavien und von Grönland her, im Winter ein; Südrußland, die Steppen Südsibiriens und der Mongolei, China und Japan besucht sie von der sibirischen Tundra, den Süden der Vereinigten Staaten und sogar die Bermudas vom hohen Norden Amerikas aus. Ein Exemplar wurde bei San Antonio in Texas erlegt. Im allgemeinen ist die Schnee-Eule in Nordamerika im Winter an der Küste häufiger als im Inneren, wo sie sich an offenen Stellen der Flüsse und Ströme aufhält und auf Fische lauert, in deren Fang sie sehr geschickt ist. Unter Umständen verweilt auch sie ausnahmsweise während des Sommers im fremden Land, um hier zu brüten. So wurde im Jahr 1843 auf der Rimschener Flur im Ragniter Kreise in Ostpreußen von dem Rittergutsbesitzer Pieper während der Pfingstferien auf einem Steinhäufen ein Schnee-Eulenhorst mit Eiern gefunden, und ebenso glaubt Hume, daß der Vogel vielleicht dann und wann sogar in Indien, am Rabulflusse, horstet. Nach Scully dringt er im Winter bis Kaschgar vor und soll in den Bergen nördlich von dieser Stadt sogar brüten.

Eine Schnee-Eule in der Tundra ist ein herrlicher Anblick. Während unserer Reise durch

die Samojedenhalbinſel hatten wir wiederholt Gelegenheit, den prachtvollen Vogel zu ſehen. Die Schnee-Eule ſcheint hier zwar minder häufig zu ſein, als es nach den bei allen Lagerſtellen der Oſtjaken gefundenen Federreſten der Fall ſein müßte, kommt aber doch als Brutvogel durch das ganze Gebiet vor. Von anderen Eulen, beſonders von der in der Tundra ſehr häufigen Sumpfeule, unterſcheidet man ſie augenblicklich, erkennt ſie überhaupt in jeder Entfernung. Ganz abgeſehen von der bei Tage blendenden Färbung und bedeutenden Größe zeichnen ſie ihre kurzen, breiten, ſtark gerundeten Flügel ſo beſtimmt aus, daß man über ſie nicht im Zweifel ſein kann. Sie fliegt bei Tage wie bei Nacht und iſt unter Umſtänden in den Nachmittagsſtunden lebhafter als im Zwiſchlicht des Morgens und des Abends. Zu ihrer Warte wählt ſie vorſpringende Kluppen und Hügel, auf denen ſie auch ihre weit vernehmbare, dem Geſchrei des Seeadlers nicht unähnliche, gackernde Stimme oft ausſtößt. Hier verweilt ſie manchmal viertelſtundenlang, erhebt ſich dann und zieht, abwechſelnd mit den Flügeln ſchlagend und ſchwebend, fort, ſteigt, wenn ſie einen weiteren Weg zurücklegen will, in Schraubenlinien bis zu bedeutender Höhe auf und ſenkt ſich ſodann zu einem zweiten Hügel herab, um wieder von ihm aus Umſchau zu halten. Ihr Wohn- und Jagdgebiet ſcheint nicht ſehr ausgedehnt zu ſein, da wir ſie im Laufe eines ganzen Tages auf weſentlich denſelben Stellen beobachten konnten. Eine, die ich erlegte, war das Männchen eines Paares, das ſich in dem gleichen Gebiete umhertrieb. Obwohl die Tundra der Samojedenhalbinſel äußerſt ſpärlich bevölkert iſt und demgemäß höchſt unregelmäßig von Oſtjaken und Samojeden durchzogen wird, zeigt ſich doch die Schnee-Eule verhältnismäßig ſcheu, läßt mindeſtens den Europäer nicht ohne weiteres zum Schuſſe kommen. Der in Rede ſtehenden konnte ich mich nur im Renntierſchlitten nähern. Dieſelbe Scheu behält ſie, wie ich von meinen oſtpreußiſchen Jagdſreunden erfuhr, in der Fremde bei. Auch hier meidet ſie die Waldungen gänzlich und hält ſich vorzugsweiſe auf den in den Felſern zuſammengeleſenen Steinhaufen oder den Weidenbäumen an der Landſtraße auf, iſt aber ſtets äußerſt vorſichtig. An Mut in unvermeidlicher Gefahr ſcheint ſie alle übrigen Eulen zu überbieten. Hunde greift ſie, nach Schraders Beobachtung, mit großem Ungeſtüm an und ſticht auf ſie hernieder wie ein Falke. Das von mir erlegte Männchen fiel flügelſahm aus der Luſt herab, bereitete ſich hierauf ſofort zum Angriffe vor und wehrte ſich, als ich es aufnehmen wollte, in verzweifelter Weiſe. Heiſer fauchend und heftig knackend empfing es mich, und als ich die Hand nach ihm ausſtrecte, hieb es mit Fängen und Schnabel um ſich.

Kleine Nagetiere, vor allem Lemminge, außerdem Eichhörnchen, Pfeiſhafen, Viberzratten und dergleichen, bilden die Nahrung der Schnee-Eule; ſie ſchlägt aber auch Tiere von Haſengröße. „An einem Vormittag im Anfang des April 1869“, ſchreibt mir Pieper, „ſah ich wieder eine Schnee-Eule in großer Entfernung auf einem Steinhaufen ſitzen und begann, um mich ſchußgerecht zu nähern, ſie in der früher von mir erprobten Weiſe zu umkreiſen. Beim Gehen über die Stoppel ſcheuchte ich einen jungen Haſen von der Größe einer Kage auf, und dieſer lief zufällig gerade auf die Schnee-Eule zu. Obwohl ich nur noch 150 Schritt von letzterer entfernt war, ſtieß ſie doch ohne Beſinnen auf den etwa 30 Schritt weit von ihr vorüberlaufenden Haſen, ſchlug ihn beim zweiten Stoße, ſchleppte ihn dicht über dem Erdboden weg, etwa 100 Schritt weiter, und ſetzte ſich dann hier, um ihn zu kröpfen. Als ich mich bis auf etwa 60 Schritt genähert hatte, wollte ſie mit ihrem Raube weiterziehen; ich aber ſchoß ſie aus der Luſt herab. Der Haſe war über der Mitte des Leibes zu beiden Seiten geſchlagen und bereits verendet.“ In Nordamerika ſtieht ſie den Trappern und Indianern Haſen, Moſchuſratten uſw. aus den Fallen und Schlingen. Truppweiſe geſcharrt folgt ſie

den Lemmingzügen; paarweise oder einzeln bedroht sie Federwild aller Art. Schnee-hühner verfolgt sie mit Leidenschaft, nimmt angeschossene vor den Augen des Jägers weg, sogar aus dem Jagdsack heraus; Waldhühner, Enten und Wildtauben sind ebensowenig vor ihr sicher, Fische nicht vor ihr geschützt. „Eines Morgens“, erzählt Audubon, „saß ich in der Nähe der Ohiosfälle auf dem Anstand, um wilde Gänse zu schießen, und dabei hatte ich Gelegenheit, zu sehen, wie die Schnee-Eule Fische fängt. Sie lag lauernd auf dem Felsen, den niedergedrückten Kopf nach dem Wasser gefehrt, so ruhig, daß man hätte glauben können, sie schlief. In dem Augenblick aber, als sich ein Fisch unvorsichtig zur Oberfläche des Wassers erhob, tauchte sie blitzschnell ihren Fang in die Wellen und zog regelmäßig den glücklich erfaßten Fisch ans Land. Mit ihm entfernte sie sich sodann einige Meter weit, verzehrte ihn und kehrte nun nach der alten Warte zurück. Hatte sie einen größeren Fisch erlangt, so packte sie ihn mit beiden Fängen und flog dann mit ihm weiter als sonst davon. Zuweilen vereinigen sich ihrer zwei zum Verzehren der Mahlzeit, gewöhnlich wenn der von einer gefangene Fisch groß war.“ Bei ihrer Jagd fliegt sie jedem Gegenstande zu, den sie in der Luft schweben sieht. „Ich brachte“, erzählt Holböll, „einmal eine solche Eule dahin, mir fast eine Viertelmeile weit im Mondscheine zu folgen, indem ich meine Mütze wiederholt in die Luft warf.“ Audubon sagt, die Schnee-Eule sei sehr schweigsam, und versichert, er habe nie einen Ton von einer gehört.

Die Fortpflanzung der Schnee-Eule fällt in den Hochsommer. Im Juni findet man die Eier. Wiederholt hat man 7 Stück in einem Horste gefunden; die Lappen behaupten jedoch einstimmig, daß die Schnee-Eule auch wohl 8—10 Stück lege. Collett bestätigt die letzte Angabe und bemerkt, daß auch das Fortpflanzungsgeschäft der Schnee-Eule, wie ihr ganzes Leben, sich nach dem jeweiligen Auftreten der Lemminge richte, so daß sie nicht allein da zu brüten pflege, wo jene Mager sich besonders vermehrt haben, sondern auch in Lemmingjahren mehr Eier lege als in anderen. Wie es scheint, beginnt das Weibchen bereits zu brüten, während es noch legt; denn in einzelnen Nestern findet man Junge merklich verschiedener Größe, ja nach Sawfins kann ein Nest Junge, angebrütete und frische Eier enthalten. Die Eier sind etwa 57 mm lang, 45 mm dick und weiß von Farbe. Der Horst ist eine seichte Vertiefung auf der Erde, die mit etwas trockenem Grafe und einigen vom Brutvogel selbst herrührenden Federn ausgefüllt wurde. Abweichende Angaben über das Brutgeschäft der Schnee-Eule macht Donald Gunn. Nach ihm nistet sie an der Hudsonbai in den Astgabeln hoher Pappeln, legt sehr zeitig im Jahre und hat ihre Jungen schon großgezogen, bevor andere Vögel überhaupt anfangen zu brüten.

Das Weibchen sitzt fest auf den Eiern und läßt den Menschen, dem es sonst immer vorsichtig ausweicht, sehr nahe herankommen, nimmt auch wohl zu Verstellungskünsten seine Zuflucht, indem es sich auf den Boden wirft und hier eine Zeitlang mit ausgebreiteten Flügeln wie tot liegen bleibt. Während das Weibchen brütet, hält das Männchen in der Nähe auf einer passenden Warte scharfe Umschau und warnt die Gattin bei dem geringsten Anzeichen von Gefahr durch lautes Schreien, infolgedessen das Weibchen dann wohl das Nest verläßt und es in Gemeinschaft mit dem Männchen, wie dieses fortwährend schreiend, stundenlang umfliegt. Bei dieser Gelegenheit offenbart das Männchen seine ganze Kühnheit, stößt wütend auf den Eindringling, noch heftiger auf dessen Hund herab und läßt sich nur schwer vertreiben, während das Weibchen selten sein Leben aufs Spiel setzt.

In Europa wird die Schnee-Eule wohl nur von Jägern, denen die Erlegung eines so großen Vogels besonderes Vergnügen gewährt, ernstlich gefährdet; in der Tundra der

Samojedenhalbinſel dagegen verfolgen ſie Oſtjaken und Samojeden regelrecht, fangen ſie mit Hilfe rieſiger*Sprenkel und verzehren ihr Wildbret mit Behagen.

Schnee-Eulen im Käfig gehören zu den Seltenheiten, dauern auch nur ausnahmsweiſe 4—6 Jahre in Gefangenſchaft aus. Sie ſind munterer und auch bei Tage lebendiger als andere Eulenarten gleicher Größe, fliegen gern im Käfig auf und nieder und ertragen den Blick des Beſchauers, ohne ſich darüber ſonderlich zu erboſen. Reizt man ſie freilich, dann werden auch ſie ſehr ärgerlich und knaſen und ſauchen ebenſo wütend wie andere ihrer Familie. Ein Liebhaber hat Schnee-Eulen mit Ablern zuſammengeſperrt und bemerkt, daß ſich dieſe natürlichen Feinde wohl vertrugen.

Als die vollendetſte Eule darf der bekannte, durch mancherlei Sagen verherrlichte „König der Nacht“, unſer Uhu, Schuhu, Buhu, Buhuo, Auf, Gauſ, und wie man ihn ſonſt noch nennt, *Bubo bubo* Linn. (*ignavus, maximus*), angeſehen werden. Er bildet mit 23 weiteren Arten die über die ganze Welt mit Ausnahme Austraſiens und der benachbarten Inſeln verbreitete Gattung *Bubo* Cuvier, die durch Körpergröße, lange Ohrbüſchel, kurze Flügel charakteriſiert iſt. Die Länge des Uhus beträgt 63—77, die Breite 150—176, die Flügel länge 45, die Schwanzlänge 25—28 cm. Das ſehr reiche und dichte Gefieder iſt auf der Oberſeite dunkel roſtgelb und ſchwarz geſlammt, an der Kehle gelblichweiß, auf der Unterſeite roſtgelb, ſchwarz in die Länge geſtreift; die Federöhren ſind ſchwarz, auf der innern Seite gelb eingefaßt, die Schwung- und Schwanzfedern mit braunen und gelblichen, dunkler gewäſſerten Punkten abwechſelnd gezeichnet. Eigentlich wechſeln im Gefieder nur zwei Farben miteinander ab, ein mehr oder weniger lebhaftes Rötlichgrau und Schwarz. Jede Feder iſt ſchwarz geſchaftet und ebenſo in die Quere geſtreift, gewellt und zugespitzt. Auf der obern Seite treten die dunkleren Spitzen beſonders hervor, auf der Unterſeite, und zwar hauptſächlich auf der Bruſt, die Schaftſtriche, am Bauch hingegen machen ſich wieder die Querſtreifen geltend. Der Schnabel iſt dunkel blaugrau, die nackten Fußſchilde ſind licht blaugrau, die Iris iſt prachtvoll goldgelb, am äußern Rande rötlich. Das Weibchen unterſcheidet ſich nur durch die bedeutendere Größe. Die Jungen pflegen gelblicher zu ſein. In Nordaſien, aber auch in Spanien trägt der Uhu ein lichterſes Federkleid. Aus China erhielt ich einen lebenden Auf, der etwas kleiner und dunkler als der bei uns vorkommende war. Ähnliche Abweichungen mögen auch ſonſt noch nachgewieſen werden; ſie können uns aber ſchwerlich berechtigen, die betreffenden Vögel als beſondere Arten anzusprechen.

Das Verbreitungsgebiet des Uhus erſtreckt ſich über das ganze nördliche Gebiet der Alten Welt, ſoweit es nach Norden hin bewaldet und im Süden gebirgig iſt. In Deutschland zwar in vielen Gegenden ausgerottet, findet er ſich doch noch im bayeriſchen Hochgebirge und in ſämtlichen Mittelgebirgen, ebenſo in ausgedehnten und zuſammenhängenden Wäldern aller Länder und Provinzen, mit alleiniger Ausnahme einiger Kleiſtaaten. Ziemlich häufig tritt er auf in Oſtpreußen, zumal im Forſte von Ibenhorſt, in Weſtpreußen und Poſen, längs der polniſchen Grenze, und in Pommern, ſeltener in Mecklenburg, der Mark, Braunſchweig und Hannover, einzeln in Weſthüringen, Heſſen, Baden und Württemberg, hier und da auch in den Rheinlanden, ſogar inmitten ſtark bewohnter Gegenden. Weit zahlreicher bewohnt er alle Kronländer Oſterreich-Ungarns, Skandinavien, ganz Rußland, die Donautiefländer, die Türkei und Griechenland, Italien, Spanien und Südfrankreich, ohne daß man ihn jedoch irgendwo gemein nennen könnte; ſeltener wiederum iſt er in Belgien und Dänemark, faſt vertilgt in Großbritannien. Nach Malmgren brütet er auf den